



Esther Waeber-Kalbermatten



# Wallis 400 Tage

Ein Postautochauffeur ohne Passagiere, eine Wirtin ohne Kunden, leere Kirchen. Doch auf dem Campingplatz gibt es plötzlich einen Ansturm. Die Pandemie bleibt eine Herausforderung für die Menschen. Zwölf Begegnungen im Oberwallis.

Nathalie Benelli, Melanie Biaggi, Herold Bieler, Armin Bregy, Martin Kalbermatten, Fabio Pacozzi, Martin Schmidt, Adrien Woeffray (Texte); Alain Amherd (Bilder und Video)



Esther Waeber-Kalbermatten

## Staatsratssitzungen fehlt das «Gschpiri»

In 15 Tagen ist Schluss. Am 30. April gibt Esther Waeber-Kalbermatten, 68, ihr Amt als erste und bisher einzige Walliser Staatsrätin ab. Nach zwölf Jahren in der Regierung hat sich eine gewisse Routine eingeschlichen. Waeber-Kalbermatten kennt den Laden und die Abläufe. Die Routine wurde vor rund einem Jahr jäh durchbrochen. Statt in Sitzungszimmern hält sie Sitzungen, Pressekonzferenzen, Auftritte online ab. Muss sie. Bis zu drei Mal am Tag. In den «visioconférences», wie sie sagt, gehe viel verloren. «Es fehlen der direkte Kontakt, die kleinen nonverbalen Signale, das «Gschpiri» für die Dynamik.» Und es fehlen die Momente für den informellen Austausch, bei einem Kaffee während der Sitzungspause.

Den zunehmend digital durchgeführten Treffen kann Waeber-Kalbermatten aber auch Gutes abgewinnen. «Noch nie war der Kontakt mit anderen Gesundheitsdirektoren, den Verantwortlichen beim BAG oder Bundesrat Alain Berset so eng», sagt sie.

Esther Waeber-Kalbermatten hat auch diese Routine erlangt. In der «Salle de la Fontaine», einem kleinen Kabäuschen am Rande der Mediathek Sitten, wird sie gleich die neuen Mitglieder der Kommission für Kulturerbe kennenlernen, mit ihnen Dossiers besprechen, von denen sie weiss, dass sie sie nicht mehr selbst zu Ende bringen wird. «Ich habe keine Mühe damit, loszulassen», sagt sie. Das Gros ihrer Dossiers konnte sie abarbeiten. Unter Druck. Denn die Pandemie hat auch ihr Zeitmanagement durcheinandergewirbelt. «Die Diskussionen drehten sich plötzlich prioritär um die Pandemie», sagt sie, «erst um gesundheitliche, dann immer wieder um wirtschaftliche Aspekte.» Die andauernde Ungewissheit und Unsicherheit als ständige Herausforderung. Doch selbst Dossiers im Sozialen und in der Kultur, die sie aufschieben musste, konnte sie zu Ende bringen. Zum grössten Teil zumindest.

Mit Anne-Catherine Sutermeister, Dienstchefin für Kultur, und der Beraterin für Kulturerbe Léa Marie d'Avigneau nimmt sie in der kleinen «Salle de la Fontaine» Platz. Ein letztes Mal das Mikrofon prüfen, ein letzter Scherz unter Kolleginnen. Die Kommissionsmitglieder tauchen nacheinander am unteren Rand des ihr gegenüberliegenden Bildschirms auf. Ein weiteres Mal «visioconférence». **awo**